

die Stadt, eine Ganzheit, in drei Städte zerlegen wollte.

Man muß diesem Argument gegenüber fragen, ob die Stadt, die man zurückruft, in der Tat noch eine Ganzheit gewesen ist. Mir scheint, sie war dafür bereits zu groß. Aristoteles hat den Satz geprägt: „Zehn Menschen, das macht noch keine Stadt, hunderttausend sind keine Stadt mehr.“ Er hat die Zahl zu niedrig gegriffen. Was aber an seinem Satz wichtig ist, ist der Begriff der oberen Grenze. In Berlin war sie lange schon überschritten. Wer ein Milieu zurückwünscht – in dem zu leben, notabene, niemand von denen verdammt war, die es mit so viel Gefühl zurückrufen –, der sollte sich sagen: so ein Milieu ist kein Spaß. Schließlich hat der gleiche Heinrich Zille, der es so liebevoll geschildert hat, von seinen Wohnungen gesagt, man könne mit ihnen einen Menschen ebensogut töten wie mit einer Axt. Der berühmten Eckkneipe entsprach die Zweizimmerwohnung: Stube, Küche, kein Klo geschweige denn ein Bad, in der sieben Menschen hausten und gelegentlich noch ein Schlafbur-sche. Der Hinterhof, nach dem man sich zurücksehnt: nun, Sie kennen ihn ja. Die Mischung der Funktionen, die sich dort abspielten, haben Sie aber wahrscheinlich nicht erlebt. Die Trennung der Funktionen, welche die Charta von Athen vorschlägt, mag zu weit gehen. Es gibt aber auch eine Mischung der Funktionen, die zu weit geht: es ist die, die in der „gemordeten Stadt“ vorherrschte. Und die Architektur der Putten und Karyatiden, die auf viele heute so anziehend wirkt, nun sie *war* nicht mehr echt; ihr Ziel war, was man heute Verschleierung nennt.

Erlauben Sie mir, in kurzen Sätzen zusammenzufassen, was wir bisher gefunden haben:

Der Funktionalismus ist der Beginn der neuen Architektur. Aber er *ist* nicht die neue Architektur. Er ist ein historisches Phänomen sui generis.

Der Funktionalismus wird als *fons et origo* für die neue Architektur verantwortlich gemacht, von links und von rechts. Dabei bedient sich die linke Kritik gewisser Argumente, welche ursprünglich von den Nazis geprägt worden sind – und von den alten Rauschebärten. Geändert hat sich dies: der Funktionalismus wird nicht, wie damals, als Zerstörer der Landschaft verdammt, sondern als Auflöser der Städte: Urbanität versus Funktionalismus. Aber die neue Kritik hat mit der alten die Romantik gemeinsam: beide sehnen sich nach dem, was unwiederbringlich dahin ist. Beide beschwören falsche Leitbilder.

Der Kern aber jeder Kritik ist der Vorwurf, daß der Funktionalismus vom Zweck ausgegangen sei und an nichts anderes gedacht habe als an den Zweck. Man hat dafür einen unschönen Ausdruck geprägt: zweckrational. Zweckerfüllung war das Ziel, das Mittel die Herausstellung des Zweckes oder der Zwecke durch Analyse, durch Teilung des Problems in eine Anzahl von Bedingungen. Jeder Bedingung entsprach dann eine eigene Antwort: also wieder Teilung. Die Charta von Athen hat die Stadt in drei Zweckbereiche geteilt, Le Corbusier

hat bereits 1910 die drei Aufgaben der Wand, daß sie stütze, daß sie schütze, daß sie teile, isoliert und jeder Aufgabe ein eigenes Organ zugewiesen: Stützwerk, Schale, Wandschirme. Mies ist seit Barcelona ebenso verfahren. Häring stellte bestimmte Fragen an das Haus und wollte, daß es ihnen sichtbar genüge. Immer handelte es sich um eine endliche, meist um eine ganz kleine Anzahl von Bedingungen; ja, es ist vorgekommen, daß man nur *eine* Bedingung nannte wie Duiker in jener erstaunlichen Erklärung, die er zu seinem Glasturm, der Schule in Hilversum gegeben hat: er spricht in ihr von nichts anderem als von dem Bedarf der kindlichen Haut an ultravioletten Strahlen. Macht man aus der Bedingung eine Definition, so lautet sie so: eine Schule ist eine Falle für ultraviolettes Licht.

Gegen dieses Verfahren besonders hat die Kritik sich gewandt. Sie hat es intellektuell genannt: Der Intellekt analysiert, er erkennt Ganzheiten nicht an. Der Funktionalismus ist die Sünde des Intellekts wider den Geist.

Nur am Rande möchte ich des Unbehagens Erwähnung tun, welches mich überkommt, wenn man den Intellekt verteufelt: dies erinnert an dunkle Zeiten. Ich möchte Sie daran erinnern, daß Kleist gesagt hat, wir müßten weiter vom Baume der Erkenntnis essen, um wieder in den Stand der Unschuld versetzt zu werden. Denn da wir einmal davon gegessen haben, ist auf unsere Instinkte kein Verlaß mehr, und die *verbotene* Frucht ist die einzige, die uns noch *erlaubt* ist. Kleist weist hier auf die Schwierigkeit hin, in der das Kreative sich befindet, seit die Analyse so stark die Oberhand gewonnen hat. Daß sie aber die Oberhand gewonnen hat ist kein Zufall; und das Datum, in dem Kleist seine bedeutende Feststellung gemacht hat, ist auch kein zufälliges Datum. Er schrieb am Beginn der wissenschaftlichen Revolution, welche, drückt man es materialistisch aus, ein Teil der industriellen Revolution gewesen ist. In ihr wird der Prozeß der Teilung in der Arbeitsteilung sichtbar, welche seither mit immer zunehmendem Momentum alle Bereiche des Lebens durchsetzt und zersetzt. Die Kritik des Funktionalismus von links hat eben diesen Punkt betont, um zu zeigen, wie eng der Funktionalismus mit dem Mechanismus der kapitalistischen Industrie verbunden ist. Wir haben bereits gehört, was Hannes Meyer 1938 darüber zu sagen hatte: daß der Funktionalismus der Erfüllungsgehilfe der großen Trusts gewesen sei. *Darum* hat er analysiert, geteilt, die Ganzheit zerstört. Und hat er nicht selbst eingestanden, daß das seine Rolle war? Gropius sagt im Programm für das Dessauer Bauhaus 1926: „Die Lebensbedürfnisse der Mehrzahl der Menschen sind in der Hauptsache gleichartig. Haus und Hausgerät sind Angelegenheiten des Massenbedarfs“ und durch „die typenschaffende Maschine“ zu befriedigen. „Eine Vergewaltigung des Individuums durch die Typisierung ist nicht zu befürchten.“

Gropius ist also offenbar von der Massenherstellung ausgegangen und hat die Gleichheit der Bedürfnisse *postuliert*. Man kann auch sagen, daß er sie *dekretiert* habe. Auf jeden Fall hat es sich für ihn erübrigt, die Men-